AGRAR KOORDINATION

AGRAR INFO

Juli/August 2022
Agrar Info 242

Unabhängigkeit säen, Vielfalt ernten

– wie gemeingutbasierte Pflanzenzüchtung und Saatgutproduktion zu einer zukunftsfähigen Landwirtschaft beitragen

von Celina Böger

Kulturpflanzen gemeinschaftlich weiterentwickeln, neue Sorten frei zugänglich machen und Züchtungswissen teilen – so sieht es der Ansatz der Saatgut Commons vor. Umweltprobleme wie der Verlust an Biodiversität, Dürren oder Überschwemmungen stellen die konventionelle Landwirtschaft zukünftig vor große Herausforderungen. Gleichzeitig zählt diese aber auch zu den Hauptverursachern der genannten Umweltprobleme. Zudem sorgt die Markt- und Machtkonzentration im globalen Ernährungssystem für Abhängigkeiten vieler Landwirt*innen von großen Saatgut-/Agrarkonzernen. Saatgut Commons bieten hier einen alternativen Lösungsansatz, der zum Erhalt der Biodiversität und zur Unabhängigkeit der Landwirt*innen beiträgt.

„Rice is life“ – mit dieser Kurzbeschreibung fasst das philippinische Netzwerk MASIPAG sein Engagement zusammen. Dieser von Bäuer*innen geführte Zusammenschluss von zivilen Organisationen, NGOs und Wissenschaftler*innen setzt sich für den Erhalt der biologischen Vielfalt im Reisanbau und für die Verbesserung der Lebensqualität von Kleinbäuer*innen ein. Auf den Philippinen ist Reis das wichtigste Nahrungsmittel, weshalb der Reisanbau dort auf eine langjährige traditionsreiche Geschichte zurückblickt. Reis ist für die Einwohner*innen der Philippinen nicht nur ein Grundnahrungsmittel, sondern hat auch eine tiefgehende kulturelle Bedeutung, die es zu bewahren gilt. In den vergangenen Jahren wurde dies allerdings durch verschiedene Entwicklungen bedroht.

Credits: Julia Tschersich

Traditionell galt Saatgut als Kulturgut und war an lokale Erfordernisse und Präferenzen angepasst. Dazu zählten zum einen die ökologischen Anbaubedingungen, aber auch die Eignung für traditionelle Gerichte und bestimmte Vorstellungen von Ästhetik. Für den Reisanbau auf den Philippinen standen den Bäuer*innen in der Vergangenheit zahlreiche Sorten zur Verfügung. Zugang dazu erhielten sie durch Tauschen und Teilen. Saatgut war somit ein gemeinschaftlich verwaltetes Gut – ein Gemeingut. Es war Bestandteil von Bräuchen und Traditionen und stellte die existenzielle Grundlage für den Nahrungsmittelanbau dar.

Von Sortenvielfalt zu einheitlichen Hochleistungssorten

Seit den 1960er Jahren entwickelte sich die Landwirtschaft nicht nur auf den Philippinen in eine andere Richtung. Durch die sogenannte „Grüne Revolution“ sollte die Nahrungsmittelproduktion in Ländern des globalen Südens deutlich gesteigert werden, um Hunger zu bekämpfen. Diese Strategie versuchte mit dem Anbau einheitlicher Hochleistungssorten und dem Einsatz von Pestiziden und chemisch-synthetischen Düngemitteln besonders hohe Erträge zu erzielen. Kurzfristig führte dies auch zu einer Ertragssteigerung. Langfristig gehen mit dem Anbau dieser Hochleistungssorten allerdings immense ökologische Kosten und der Verlust der

Credits: Pixabay

Nutzpflanzenvielfalt einher. Von geschätzt etwa 30.000 essbaren Pflanzenarten werden heute nur noch etwa 150 angebaut (Dwivedi et al., 2017). Dabei liefern nur drei Arten (Reis, Weizen und Mais) fast die Hälfte des globalen, pflanzenbasierten Energiebedarfs (WHO & CBD, 2015).

Während Hochleistungssorten unter optimalen Bedingungen hohe Erträge ermöglichen, sind sie meist nicht gut an marginale Standorte und sich verändernde Umweltbedingungen angepasst. Besonders für kleinere Betriebe im globalen Süden stellt dies eine große Herausforderung dar. Der Einsatz von Hochleistungssorten unter suboptimalen

Bedingungen oder gar Extremwetterereignissen kann hier zu vermehrten Ernteausfällen führen. Besonders für Kleinbäuer*innen ist jedoch eine langfristig verlässliche Ernte meist wichtiger als besonders hohe Erträge, die sich nur unter idealen Bedingungen realisieren lassen. Unter marginalen oder suboptimalen Anbaubedingungen erzielen traditionelle Landrassen oder von Bäuer*innen entwickelte Sorten häufig stabilere Erträge als moderne Hochleistungssorten. Eine Konzentration auf wenige Sorten ohne Berücksichtigung regionaler Unterschiede von Anbaubedingungen und -systemen kann daher zu einer Verschärfung von Nahrungsknappheit und Hunger beitragen (Tschersich & Puls 2021).

Vom Gemeingut zum Marktgut - Konzentration im Saatgutsektor

Da Saatgut sich selbst vervielfältigen kann, ist es aus ökonomischer Sicht eigentlich kein knappes Gut. Allerdings sorgten technische und rechtliche Instrumente in der Vergangenheit dafür, dass Saatgut der rein gemeinschaftlichen Nutzung entzogen wurde. Vor allem die Entwicklung biotechnologischer Verfahren und die Einführung verschiedener politischer Rahmenbedingungen ermöglichten die Kommerzialisierung und Privatisierung von Saatgut.

Zum einen entstanden mit der Entwicklung neuer (bio-) technologischer Züchtungsmethoden, wie der Hybridzüchtung und gentechnischen Verfahren, neue und einheitliche Hochleistungssorten, die in der ersten Generation besonders ertragreich sind, daraufhin aber nicht nachgebaut werden können. Landwirt*innen müssen somit nach jeder Ernte neues Saatgut erwerben. Zum anderen machte die Einführung geistiger Eigentumsrechte, wie Patente und Sortenschutz, Investitionen in die Züchtung besonders attraktiv für Unternehmen. Allerdings führte dies zur Konzentration der Entwicklung auf einige wenige ertragsstarke Sorten, was (wie oben bereits beschrieben) negative ökologische Folgen mit sich brachte. Mit der Einführung neuer Sorten wurden standardisierte Zulassungsverfahren und Qualitätsstandards verstärkt eingefordert, welche mehr Transparenz auf dem Markt schaffen sollen. Die aktuellen Standards für die Vermarktung von Saatgut (sog. DUS Kriterien) sehen vor, dass die Sorten homogen, über mehrere Generationen stabil und klar von bereits auf dem Markt befindlichen Sorten unterscheidbar sein müssen (Tschersich & Puls, 2021).

Neue Sorten, die den DUS Kriterien entsprechen, dürfen mit privaten Eigentumsrechten belegt werden. Diese sogenannten Züchterrechte wurden speziell für den Pflanzenbau zur Finanzierung kapitalintensiver Züchtung eingeführt und sollten geistige Eigentumsrechte an den landwirtschaftlichen Kontext anpassen. Zudem werden vermehrt Patente nicht nur auf (bio-)technologische Verfahren und damit entwickelte Kulturpflanzen vergeben, sondern auch auf traditionell gezüchtete Sorten. Die Reichweite von Patenten ist dabei meist sehr weit und unklar, und kann häufig erst vor Gericht abschließend geklärt werden. Diese rechtliche Unsicherheit führt auch dazu, dass kleinere Saatgutinitiativen bestimmte Züchtungsziele gar nicht erst verfolgen, wenn diese zu Konflikten mit bestehenden Patenten führen können (Tschersich & Puls 2021). Beides, Züchterrechte und Patente, führt dazu, dass die Rechte von Kleinbäuer*innen über die Jahre zunehmend abgeschwächt wurden. Heute kontrollieren nur drei Konzerne mehr als 60% des globalen Saatgut- und 70% des Pestizidmarktes (Bonny, 2017).

Diese technischen und politischen Neuerungen haben somit dazu geführt, dass Saatgut von einem Gemeinschaftsgut zu einem Marktgut wurde. Mit der „Grünen Revolution“ in den 1970er Jahren wurde die Kommerzialisierung und Privatisierung von Saatgut in vielen Ländern des globalen Südens vorangetrieben. Der Einsatz von modernen, hybriden Sorten verdrängte das heterogene, traditionelle Saatgut der Kleinbäuer*innen von den Feldern. Auf den Philippinen gingen in diesem Zuge zahlreiche traditionelle Reissorten verloren, wodurch die Vielfalt der angebauten Sorten deutlich zurückging und die Ernährungssouveränität vieler Bäuer*innen bedroht wird. Das oben bereits erwähnte philippinische Netzwerk MASIPAG versteht sich als Gegenbewegung zu diesen Entwicklungen. Seit etwa 30 Jahren setzen sie sich für die Entwicklung nachbaufähiger Sorten und deren gemeinschaftliche Verwaltung und Vermehrung ein, um die Unabhängigkeit ihrer Kleinbäuer*innen zu stärken und zum Erhalt von Kulturpflanzenvielfalt beizutragen.

Saatgut Commons als alternativer Lösungsvorschlag

Nicht nur auf den Philippinen arbeiten Menschen daran, Saatgut wieder als Gemeingut zu verstehen und entsprechend zur Verfügung zu stellen. Auch in Deutschland engagieren sich Züchter*innen in Zusammenschlüssen wie zum Beispiel dem gemeinnützigen Verein Kultursaat für nachbaufähige Sorten ohne geistige Eigentumsrechte, um den sozialökologischen Herausforderungen des privatwirtschaftlichen Saatgutsektors entgegenzuwirken. In der Forschung ist in diesem Zusammenhang von Saatgut Commons die Rede. Diese stellen eine Gegenbewegung zu den oben beschriebenen Entwicklungen des Saatgutsektors dar. Unter traditionellen Commons ist meist die gemeinschaftliche Verwaltung natürlicher Ressourcen, wie Weiden, Wälder oder Fischgründe, zu verstehen, um einer Übernutzung dieser Ressourcen entgegenzuwirken. Das soziale Dilemma in der Pflanzenzüchtung und Saatgutproduktion stellt allerdings nicht die Übernutzung einer natürlichen Ressource, sondern die reduzierte gesamtgesellschaftliche Bereitstellung und Verfügbarkeit von Pflanzensorten und genetischem Material für die Züchtung dar (Sievers-Glotzbach et al. 2020a).

Sievers-Glotzbach et al. (2020a, 2020b) identifizieren die folgenden vier Definitionsmerkmale von Saatgut Commons (siehe Abbildung 1): (1) Wahrnehmung von gemeinschaftlicher Verantwortung für den Schutz, die Bereitstellung und die Entwicklung von Saatgut und Kulturpflanzenvielfalt, (2) Schutz des Saatguts und der Sorten vor Vereinnahmung durch private Unternehmen, (3) kollektive Verwaltung in dezentralen und unabhängigen Entscheidungsstrukturen, (4) Teilen von formalem Wissen (Sorteneigenschaften, Elternlinien, Züchtungsprozess) und praktischem Wissen zu Pflanzenzüchtung und Saatgutvermehrung innerhalb von Züchtungsinitiativen und darüber hinaus. Am Beispiel vom Kultursaat e. V. bedeuten diese Charakteristika in der Praxis, dass Sorten, die über Jahrzehnte hinweg in kollektiven Prozessen entwickelt wurden, als Kulturgut gesehen werden.

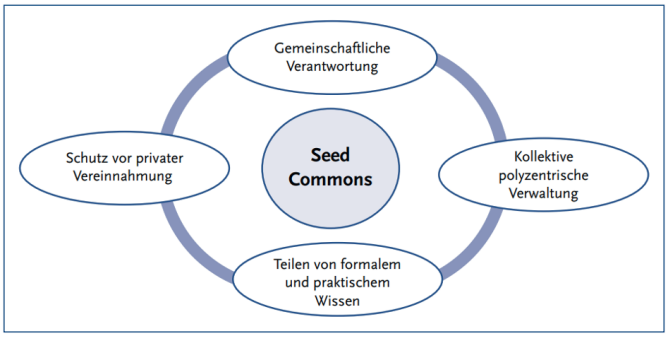

Abbildung 1: Kriterien für Saatgut als Gemeingut (Sievers-Glotzbach et al. 2020)

Der Verein sieht sich selbst in der Verantwortung für den Erhalt der biologischen Vielfalt. Alle Sorten werden auf den gemeinnützigen Verein beim Bundessortenamt registriert, damit diese nicht in Privateigentum überführt werden können. Die Sortenentwicklung findet dezentral an verschiedenen Züchtungsstandorten statt und basiert auf gemeinsam ausgehandelten Regeln und Ressourcenverteilungen innerhalb des Vereins. Das für die Sortenentwicklung notwendige Wissen, die Züchtungstechniken und Sorteneigenschaften werden stets geteilt und veröffentlicht. Es gibt verschiedene Fortbildungen, die Züchtungswissen aus der Praxis kostenfrei vermitteln.

Soziale und ökologische Vorteile durch Saatgut Commons

Saatgut Commons bieten sowohl auf sozialer als auch auf ökologischer Ebene Mehrwerte im Vergleich zu privateigentumsrechtlich organisierter Züchtung und Saatgutproduktion. Während der privatwirtschaftliche Saatgutsektor auf privateigentumsrechtlich geschützte einheitliche Hybridsorten setzt, die von Landwirt*innen nicht nachgebaut werden können, sind Saatgut Commons frei von geistigen Eigentumsrechten und ermöglichen so die Unabhängigkeit der Landwirt*innen. Der Verein Kultursaat e. V. ermutigt seine Kund*innen durch die Bereitstellung von entsprechendem Wissen, das gekaufte Saatgut selbst zu vermehren anstatt neues einzukaufen, und leistet damit einen relevanten Beitrag zur Ernährungssouveränität. Saatgut Commons befördern zudem die Demokratisierung des Saatgutsektors, da frei über die Nutzung des Saatguts bestimmt werden darf, Sortenwissen weitergegeben wird und die für den ökologischen Landbau bisher sehr begrenzte Sortenauswahl erweitert wird (Sievers-Glotzbach et al. 2020b).

Saatgut Commons bieten auch aus ökologischer Perspektive Vorteile gegenüber privateigentumsrechtlicher Pflanzenzüchtung. Aufgrund der hohen Ansprüche des Marktes an Obst und Gemüse greifen viele Landwirt*innen auf konventionelle Hybridsorten zurück, die den Ansprüchen an Einheitlichkeit und Qualität kurzfristig entsprechen. Saatgut Commons hingegen befördern durch die dezentral organisierte Entwicklung und Erhaltung lokal angepasster Sorten die Nutzpflanzenvielfalt im Anbau. Die Erweiterung des Portfolios lokal angepasster Sorten stellt zudem ein wichtiges Element zur Schaffung resilienter Anbausysteme dar. So erhält das Netzwerk MASIPAG über 2.000 traditionelle und von Bäuer*innen und Züchter*innen weiterentwickelte Landrassen. Eine Studie von Ficiciyan et al. (2018) konnte darüber hinaus zeigen, dass Landrassen und traditionelle Sorten, die meist im Rahmen von Saatgut Commons verwendet werden, vor allem unter suboptimalen Anbaubedingungen höhere Erträge und mehr Stabilität bieten als konventionelle Sorten. Dies ist vor allem im Hinblick auf den voranschreitenden Klimawandel ein relevanter Vorteil. Außerdem sind sie resistenter gegenüber Schädlingen und Krankheiten bei einem geringeren Einsatz synthetischer Betriebsmittel.

Saatgut Commons bergen großes Potential für die sozial-ökologische Transformation landwirtschaftlicher Systeme. Sie tragen zum Erhalt und zur Wiederherstellung der Nutzpflanzenvielfalt bei, sorgen für mehr Resilienz im Anbau und stärken die Unabhängigkeit von Landwirt*innen durch die Nachbaufähigkeit des Saatguts und das frei verfügbare Wissen. Um dieses Potenzial auszuschöpfen, ist es notwendig das Konzept und die Mehrwerte von Saatgut Commons den Landwirt*innen und Verbraucher*innen näher zu bringen. Zudem muss für eine stabilere Finanzierung gesorgt werden. Langfristige Finanzierungsmodelle müssen entwickelt und etabliert werden, die über die fragmentarische Unterstützung von öffentlicher Seite hinausgehen. Denkbar wären hier zum Beispiel Partnerschaften von Akteuren aus der Biobranche. Darüber hinaus stellen auch die politischen Rahmenbedingungen in Deutschland ein Hindernis für die Etablierung von Saatgut Commons dar. Die Prüfkriterien, die derzeit für eine Zulassung von Gemüsesorten erfüllt werden müssen, müssten die Eigenschaften und Umstände der Saatgut Commons berücksichtigen.

Autor*in: Celina Böger, wissenschaftliche Assistenz im Projekt RightSeeds, Universität Oldenburg.

Ergänzende Infos:
www.rightseeds.de
https://masipag.org/
https://www.kultursaat.org/
https://www.biobreeding.org/

Quellen:

Bonny, Sylvie (2017): Corporate Concentration and Technological Change in the Global Seed Industry. In Sustainability 9 (9), p. 1632. DOI: 10.3390/su9091632

Dwivedi, S.L.; Lammerts van Bueren, E. T.; Ceccarelli, S.; Grando, S.; Upadhyaya, H.D.; Ortiz, R. (2017): Diversifying Food Systems in the Pursuit of Sustainable Food Production and Healthy Diets. In: Trends in Plant Science 22 (20), p.842-856.

Ficiciyan, A.; Loos, J.; Sievers-Glotzbach, S. und T. Tscharntke (2018): More than Yield: Ecosystem Services of Traditional versus Modern Crop Varieties Revisited. In: Sustainability, 10(8).

Tschersich, J. und S. Puls (2021): Gemeingut statt Patente: Saatgut vor Vereinnahmung schützen. In: Welternährung (04/2021). Online verfügbar: https://www.welthungerhilfe.de/welternaehrung/rubriken/klima-ressourcen/saatgut-vor-vereinnahmung-schuetzen/. Zuletzt abgerufen: 04.07.2022

Sievers-Glotzbach, S.; Tschersich, J.; Gmeiner, N.; Kliem, L. und A. Ficiciyan (2020a): Diverse Seeds – Shared Practices: Conceptualizing Seed Commons. In: International Journal of the Commons 14(1): S. 418–438.

Sievers-Glotzbach, S.; Gmeiner, N.; Tschersich, J.; Marscheider, N.; Ficiciyan, A. und L. Kliem (2020b): Wenn Saatgut zum Gemeingut wird. In: Ökologisches Wirtschaften 1.2020 (35) p.16-19

WHO & CBD (2015): Connecting Global Priorities: Biodiversity and Human Health. A State of Knowledge Review.

MELDUNGEN

Stellenausschreibung

Für unsere Geschäftsstelle in Hamburg suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine*n **Finanzreferent*in (m/w/d)** und eine*n **Praktikant*in (m/w/d)**.

Weitere Informationen findet Ihr auf unserer Webseite.

Credits: Pixabay

Credits: Pixabay

Liebe Leserinnen und Leser,

Deutschland ist nach Brasilien und den USA der weltweit wichtigste Absatzmarkt für Kaffee. Doch der Kaffeegenuss hat einen bitteren Beigeschmack: Die Arbeitsbedingungen im Kaffeeanbau sind von Menschenrechtsverletzungen, Kinderarbeit und sehr geringen Einkommen geprägt.

Etwa 80 % des gesamten Kaffees wird von 25 Millionen Kleinbauernfamilien in Afrika, Asien und Lateinamerika produziert, die weniger als zehn Hektar Land besitzen. Die weltweite Kaffeeanbaufläche umfasst etwa 10 Millionen Hektar. Das entspricht fast der gesamten Fläche, die in Deutschland als Ackerland genutzt wird. Weltweit werden jährlich etwa 200 Milliarden Dollar mit Kaffee umgesetzt. Während Nachfrage und Produktion seit Jahrzehnten wachsen, sind die Produzent*innen mit existenziellen Problemen konfrontiert. Denn die Preise für Rohkaffee sind in den vergangenen Jahrzehnten massiv gesunken. Seit 2016 ist der Preissturz besonders dramatisch und gefährdet die Lebensgrundlage von Millionen von Menschen. Im Jahr 2021 stiegen die Weltmarktpreise für Kaffee auf Grund von Ernteausfällen in Brasilien zwar wieder an. Es zeichnet sich aber nicht ab, dass sich dadurch die prekären Lebensbedingungen der Kaffeeproduzent*innen grundsätzlich verändern. Es ist weiterhin mit volatilen Kaffeepreisen und Klimawandel-bedingten Ernteausfällen zu rechnen.

In einer Umfrage des deutschen Kaffeeverbands zeigte sich, dass die Mehrheit der Konsument*innen die größten Nachhaltigkeitsprobleme der Kaffeeindustrie bei der Nutzung von Wegwerfbechern beim „Kaffee zum Mitnehmen“ (31 %) und der Nutzung von Kapseln in Kaffeemaschinen (25 %) sieht. Erst dann folgen die für den Kaffeeanbau relevanten Aspekte, angeführt von Kinderarbeit (19 %), Entlohnung der Arbeiter*innen auf Plantagen (13 %) und Nutzung von Pestiziden (4 %) (Preibisch 2019). Dies verdeutlicht den Bedarf für mehr Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit.

Hier setzen wir an und freuen uns sehr über die Förderzusage vom BMZ für unser **neues entwicklungspolitisches Bildungsprojekt zum Thema Menschenrechte und existenzsichernde Einkommen in Kaffeelieferketten**. Das Projekt richtet sich an die allgemeine Öffentlichkeit (v.a. Kaffee-Konsument*innen), an Unternehmen im Kaffeesektor, an Vertreter*innen aus Verwaltung und Politik sowie an Multiplikator*innen. Ziel ist zum einen, dass Konsument*innen und Verantwortliche in der öffentlichen Beschaffung sich verstärkt für fair gehandelten Kaffee entscheiden. Zum anderen zielt das Projekt darauf ab, dass auch der konventionelle Kaffeehandel fairer gestaltet wird und die Unternehmen ihren menschenrechtlichen Sorgfaltspflichten gerecht werden. In den nächsten zweieinhalb Jahren informieren wir daher in Veranstaltungen, Seminaren, Kaffeestadtführungen, bei Besuchen von Kaffee-Messen sowie durch begleitende Publikationen über die Verpflichtungen, die sich ab 2023 aus dem Lieferkettengesetz für Unternehmen ergeben. Wir zeigen Handlungsbedarfe und -optionen auf und motivieren die Zielgruppen, durch eigenes Engagement dazu beizutragen, dass der Kaffeehandel fairer gestaltet wird.

Ihre Agrar Koordination

IMPRESSUM
Herausgeber: Forum für internationale Agrarpolitik FIA e.V. (gemeinnützig).
Spendenquittungen werden ausgestellt.
Redaktion: Agrar Koordination, Mireille Remesch, Nernstweg 32, 22765 Hamburg,
Tel.: 040 39 25 26; info@agrarkoordination.de, www.agrarkoordination.de
Bankverbindung: Forum für internationale Agrarpolitik (FIA) e.V., GLS Bank, IBAN: DE29 4306 0967 2029 5635
Druck: RESET ST. PAULI Druckerei, 100 % Recyclingpapier

Ab Januar 2021 gelten für das Abo des Agrar Info folgende Preise:
Printausgabe: 14,80 € / Jahr • Mailausgabe: 10,80 € / Jahr

Wenn Sie von der Print- zur Mailausgabe wechseln möchten, schicken Sie uns eine Mail an:
bestellung@agrarkoordination.de

Diese Publikation wird unterstützt von:
Brot für die Welt – mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes
NUE Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung
GLS Treuhand – Zukunftsstiftung Landwirtschaft
MISEREOR – Ihr Hilfswerk